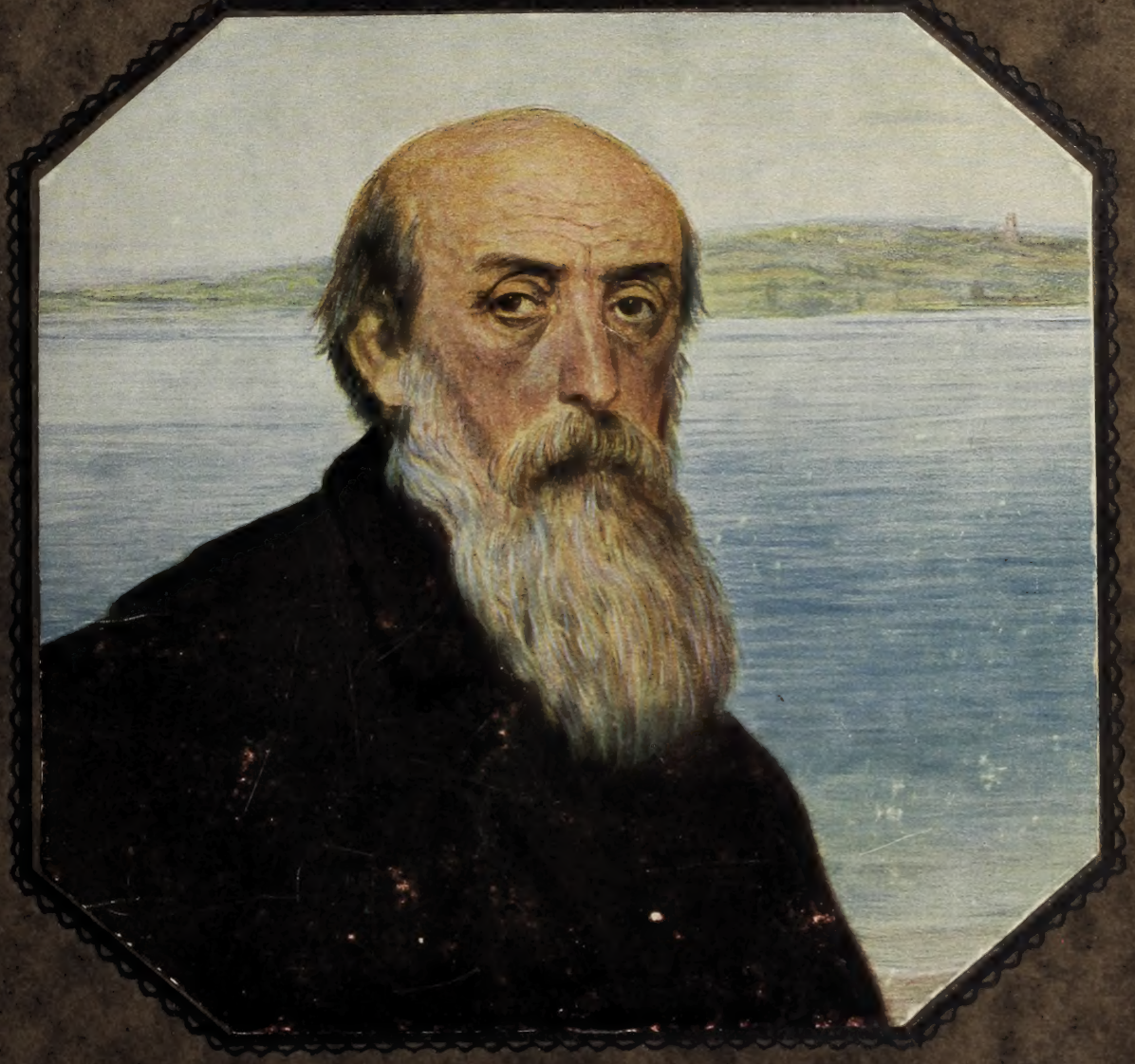
3 1761 09429506 0

W. Steinhausen



DEPARTMENT OF ART AND ARCHAEOLOGY
UNIVERSITY OF TORONTO

ND
588
S7A4
1915

FINEART

E. A. Seemanns Künstlermappen

16

Wilhelm Steinhausen

Acht farbige Wiedergaben seiner Werke

Mit einer Einleitung des Künstlers

Der Jüngling zu Nain. Nach der Orig.-Radierung v. W. Steinhausen

Leipzig
Verlag von E. A. Seemann

DEPARTMENT OF ART AND ARCHAEOLOGY
UNIVERSITY OF TORONTO

DEPARTMENT OF FINE ART
LIBRARY
UNIVERSITY OF TORONTO

Verzeichnis der farbigen Wiedergaben

Umschlagbild: Ausschnitt aus dem „Selbstbildnis“
1. Der Künstler mit seiner Gattin
2. Flucht nach Ägypten
3. Die Verheißung Abrahams
4. Der Besuch der drei Männer bei Abraham
5. Das Opfer Abrahams
6. Zugang zum Garten
7. Des Künstlers Tochter
8. Selbstbildnis

Textabbildungen

Seite 1. Der Jüngling zu Nain. Nach der Originalradierung von W. Steinhausen
Seite 3. Der verlorene Sohn. Abbildung aus der Zeitschrift für bildende Kunst 1870
Seite 7. Die Besessenen. Nach der Originalradierung von W. Steinhausen

Vorrede.

Von meinem Fenster in Schöneck sehe ich hinaus in den erwachenden Frühling über Wälder und Höhen bis weit zu den Bergen der Eifel. Wiesen, grün wie Smaragd, leuchten herauf und blitzende Waldbäche. An der Felswand der Burgmauer glänzt der dunkle Epheu und tief unter mir sind die schön abgeteilten Beete des Gartens, auf welchen die ersten Gemüsepflanzen in Reihen gesetzt und nützlicher Samen gesät ist. Aber auch einige Narzissen und brauner Goldlack steht dazwischen und von Veilchen weiß ich, die Wohlgeruch verbreiten. Noch blühen nicht die Pflaumenbäume und die Kirschen, aber es knospet doch jeder Zweig, wie der der Linde im Schloßhof.

Aus dem Jahrgang 1870
der Zeitschrift für bildende Kunst

Ein stiller milder Tag ist's: Es ist ein heimliches Regen und Leben, das das Auge nicht sieht, in all den Pflanzen und Kräutern. Aber während ich so darüberhinsehe, gewinnt ein neues die Oberhand: Ich sehe, wie bunte und schön gefärbte Vögel eilig hin- und herfliegen, sich an den dürren Ästen zu tun machen, sich haschen, verfolgen, sich suchen und zu den verborgenen Nestern schlüpfen. Ein Fink singt seine kleine Strophe, sie mit einem schönen Endreim, der ihm nicht immer gelingt, zu verbessern suchend; auch höre ich jetzt den scharfen Ruf des Schwarzblättchens oder Mönches und sehe den blauen Funken der Blaumeise in dem Gewirr der Äste des Birnbaumes; ich sehe das mir so liebe Paar der Goldammern, die sich hier fanden und weiß, wie sie im Sommer auf dem kleinen wilden Holzapfelbäumchen sitzend an der Berglehne, mich durch ihr schwermütig mahnendes Lied in frühe Zeiten zurückführen werden und sanft erfreuen.

Jetzt, obwohl es Tag ist, fliegt eine große Eule an meinem Fenster dicht vorbei, erschrickt und fliegt dem Hochwald zu. Aber auch der Turmfalke, der im nahen Turm in einer Luke sein Nest hat, in dem das Weibchen brütet (ich sah's gestern), sonnt sich und schwebt eine kurze Zeit im Morgenlicht — man sieht den rostroten Rücken und die blaugraue Färbung an Kopf und Hals. Noch nicht genug der schönen Vögel: Ein Waldtaubenpärchen mit den blankweiß gebänderten Schwingen fliegt mit schönem Fluge über die Wipfel der noch bräunlichen Hainbuchen, und mit Geschrei jagen sich dort ein Trupp Häher, diese nicht sehr nützlichen aber doch so wunderschönen Tiere, mit dem blauen Juwelenschmuck einiger kleinen Federn

wie zum Spott und Neid herausfordernd geziert. Und noch nicht genug; da kommen auch die klugen selbstherrlichen Vögel, die Dompfaffen — chinesisch gekleidet — und tun sich gütlich an den jungen Blütentrauben der Johannisbeere, die sie unbedenklich für sich beanspruchen. Wo hat denn das Schwarzamselpaar sein Nest und das Rotkehlchen und der Rotschwanz, der auf dem Dachkandel sitzt und die Bachstelze, die vom Tal heraufgeflogen, über die Dachziegel stelzt und wippt?

Ein Blick — und solcher Reichtum des Geschaffenen und des Schönen!

Ist dies eine Vorrede zu den Bildern dieser Mappe?

Aber ich sollte mich sehr irren, wenn nicht jeder Künstler wünschte, die Herrlichkeit und Schönheit der unbekümmerten Natur vertrüge sich mit seinen Bildern! Oder sollte wirklich die Kunstentwicklung so vorwärtsschreiten, daß sie den Vergleich mit der Natur als lästig empfände und ihn zurückwiese? Es hat ja manchmal jetzt den Anschein, als traute man sich weit Größeres zu: die Geheimnisse der Schöpfung auf eine ganz neue Weise zu ergründen und darzustellen. Aber es wird wohl, solange die Erde steht, mancherlei Geschaffenes herumschwirren, wie die Vögel draußen, und man wird sich an jedem Frühlingstag dann wieder neu freuen dürfen, obwohl es doch uns längst bekannt schien.

Freilich der Forscher registriert und tut seine Schachteln auf, um in einer geordneten Sammlung alles Gesehene, Gehörte, Gedachte, Empfundene, Geehrte und Verunehrte wiederzufinden, ohne dadurch in seinem Leben beunruhigt zu werden.

Doch hoff ich, wird es einige Freunde geben, die das Gute und Lebendige hinnehmen, wie es ist, zur Freude und zum Aufbau ihres Lebens, dem sie ein vollkommeneres Ziel setzen, als diese Erde ihnen bietet.

Schöneck, d. 26. April 1915
als man den Kanonendonner hörte,
der von Frankreich bis hierher in
den Frieden hinüberdrang.

W. Steinhausen.

Segen und Gefahr der Kunst.*)

(Aus einem Vortrage)

Wer von Kunst redet, von dem erwarten wir, daß er uns eine Tür aufstoße und uns einen Garten voll Blumen zeige oder in ein Gefilde führe, darin eitel Lust und Frieden herrscht. Wir verbinden so gern mit der Kunst Vorstellungen der reinsten Freude. Es ist, als müßten uns Fesseln abgenommen werden, als ginge die Sonne auf, und in ihren Strahlen verlöschte der Unterschied von Gut und Böse; wir brauchten die Schatten nicht zu sehen, die Sünde und Schuld und der Tod ausbreiten und womit wir geängstigt werden. Da ist auch das Land der Freiheit. Die Gesetze werden nicht zu Fesseln, sie dienen allein der Schönheit.

Aus all diesen Vorstellungen heraus haben Denker und Dichter die Kunst hoch gepriesen. Ja, viele lassen sie als das Begehrenswerteste des Lebens erscheinen. Schillers Idealismus ist davon durchdrungen. Wir denken an Griechenland mit seinen Götterbildern, an die Museen, die die Marmorstatuen bergen, an Italien, an Paris und immer weiter an die Herrlichkeiten der Welt.

Und mit dem Genuß an diesen Vorstellungen verbindet sich der Gedanke an den hohen Beruf, der der Kunst zukommt, und den Nutzen, den sie uns bringt. Unsere Zeit wird nicht müde, nachdem so vieles andere zerstört, was uns aufrecht hielt, die Kunst als Ersatz und Heilmittel oder als Stütze des Schwankenden zu empfehlen, auch als Stütze des Glaubens und der Kirchen. Darum werden Sie sich wundern, daß mein Thema doch lautet: „Segen und Gefahr der Kunst."

Ist es denn nötig, daß wir die Gegensätze so scharf nehmen? Die Kunst umgibt uns ja überall; sie ist nichts Fremdes, nichts Seltenes. Auch in der Alltäglichkeit unseres Lebens herrscht sie. Auf der Straße, in jedem Kaffeehaus, im Trambahnwagen, am Teetisch, bis in die Kirche und zur Predigt, ja, wir haben eine Friedhofskunst und eine bei der Feuerbestattung oder Leichenverbrennung. Ihr Einfluß macht vielen vieles erträglich. Sie muß zum Wohlbehagen beitragen. Einen Schimmer von Schönheit und Kunst muß auch das Nützliche bekommen. Darum haben wir auch das Wörtlein „Kunst" an alle möglichen Dinge angehängt. Es ist auch überall ein großes Verlangen nach Kunst da. Ich brauche nur an das Kunstgewerbe zu erinnern, das sich mit Eifer dieses Verlangens annimmt. Welchen Einfluß hat man ihm nicht eingeräumt! Eine Zeitlang glaubte man, allein durch seinen Einfluß eine völlige Erneuerung der bildenden Künste erwarten zu können.

Jetzt sind es Kulturfragen geworden, wie wir uns bewegen, im Rhythmus tanzen, wie wir uns kleiden und dergleichen Wer wollte nicht zugeben, daß sich auch an solche Dinge ein Wohlgefallen knüpfen kann, und daß wir durch sie wenigstens auf Augenblicke uns eines Glücks teilhaftig wähnen — ja, es wirklich genießen.

Und warum wollen wir nicht dankbar sein für all die kleinen Gaben der Erheiterung und des Vergessens? Denn es kann doch auch gut sein, eine Zeitlang an

---

*) Die nachfolgenden Beiträge sind mit Genehmigung des Verlegers dem Buche entnommen: Aus meinem Leben. Erinnerungen und Betrachtungen von Wilhelm Steinhausen. Verlag von Martin Warneck in Berlin. 1912.

schwere Dinge nicht zu denken — wir finden dann vielleicht nachher die Ruhe wieder, sie zu überwinden.

Es ist auch besser, eine Kunst zu haben, die sich dem natürlichen Bedürfnis einfügt, als eine überfeinerte, gewaltsame, die uns ins Unwahre führt. —

Aber, wenn wir von Kunst sprechen, dann ist es ja nicht nur die Geschichte mit ihrem Auf und Ab, ihren dunklen Gängen, ihren weiten Schlachtfeldern, zerstörten Städten, ihren kleinen Paradiesesflüssen des Glücks und ihren Träumen und Bildern, sondern ein bleibenderes Reich scheint sich zu öffnen: Die Natur in ihrem vom Menschen abgekehrten Gang, sie ruft uns einen besseren Trost zu. Sie ist es ja, die auch die Künste suchen, mit der sie sich verbinden und ohne die sie nicht einen Augenblick atmen können. Ach aber, was ist Natur?

Hat es je eine Zeit gegeben, die sich nicht auf die Natur berufen hätte? Und welche Künstler taten es nicht? Lesen Sie die Aussprüche von Carstens, Cornelius, Overbeck bis Menzel, Manet, meinetwegen bis van Gogh — alle stimmen darin überein, daß die Grundlage ihrer Kunst die Natur sei. Unter dem Kriegsgeschrei: „Zur Natur zurück" was ist nicht alles bekämpft worden, wieviel zerstört, wie weniges oft nur gefördert!

Denn was gilt nicht alles für Natur? Der schamlosen Nacktheit, Zügellosigkeit, Roheit kann man den Namen Natur anhängen — aber sollen wir zu solcher Natur zurück? Wenn uns die Kunst auch dafür die Augen öffnet — und das tut sie — beseligt sie uns damit?

Wir brauchen eine Offenbarung, wenn wir nicht in dem Chaos der Naturerscheinungen untersinken sollen.

Aber wenn uns die Natur auch in ein unermeßliches Gebiet führt und damit in die Schatten der Nacht und der Ungewißheit, dann weiß die Kunst das Licht anzuzünden, daß wir in der Enge, im Winkel den Groschen finden, der uns die Freude wiedergibt. Jeder Kristall, jede Blume, jedes Menschenantlitz, jeder Scherben spiegelt den Glanz des Himmels wieder. Selbst im Staub und Moder, selbst, wenn die Blätter fallen, im Welken blüht eine neue Schönheit auf. Nimm dir ein Blatt vom Wege und betrachte es! Mitten im verdorrten Grase, zwischen den Steinen am Wege zeigen dir tausend neue Keime jetzt schon den Frühling. Aus all dem schöpft die Kunst ihre Kraft, weil sie alle Erscheinungen lieben muß.

So zieht sie Verborgenes und Unbeachtetes ans Licht, und wir hören nicht auf, Entdeckerfreuden zu genießen. Das ist nicht nur die Freude der großen Künstler allein. Ich sah solche Freude in diesen Tagen in einem Bilde, das die Stickereien und Modetorheiten der Rokoko-Prinzessinnen in so zierlicher Weise wiedergibt, daß man ausrufen kann: auch hier ist Schönheit und Freude, ja Liebe und Frömmigkeit. Freilich müssen wir, um aufmerksam zu werden, lernen, an vielem vorbeizugehen. Denn das ist ja wohl die besondere Gefahr unserer Zeit — jede Anschlagsäule zeigt sie uns — durch den Mischmasch der Anpreisungen des Guten wie des Bösen, uns zu verwirren und schließlich gegen beides abzustumpfen.

Aber gibt uns nicht die Kunst Erinnerungen seligster Art? Du hältst auf der Wanderschaft Rast. Du wirfst dich ins Gras, über dir der Himmel, rings um dich Blumen und Gräser, du hörst den Wald rauschen und die Quellen, die Vögel singen

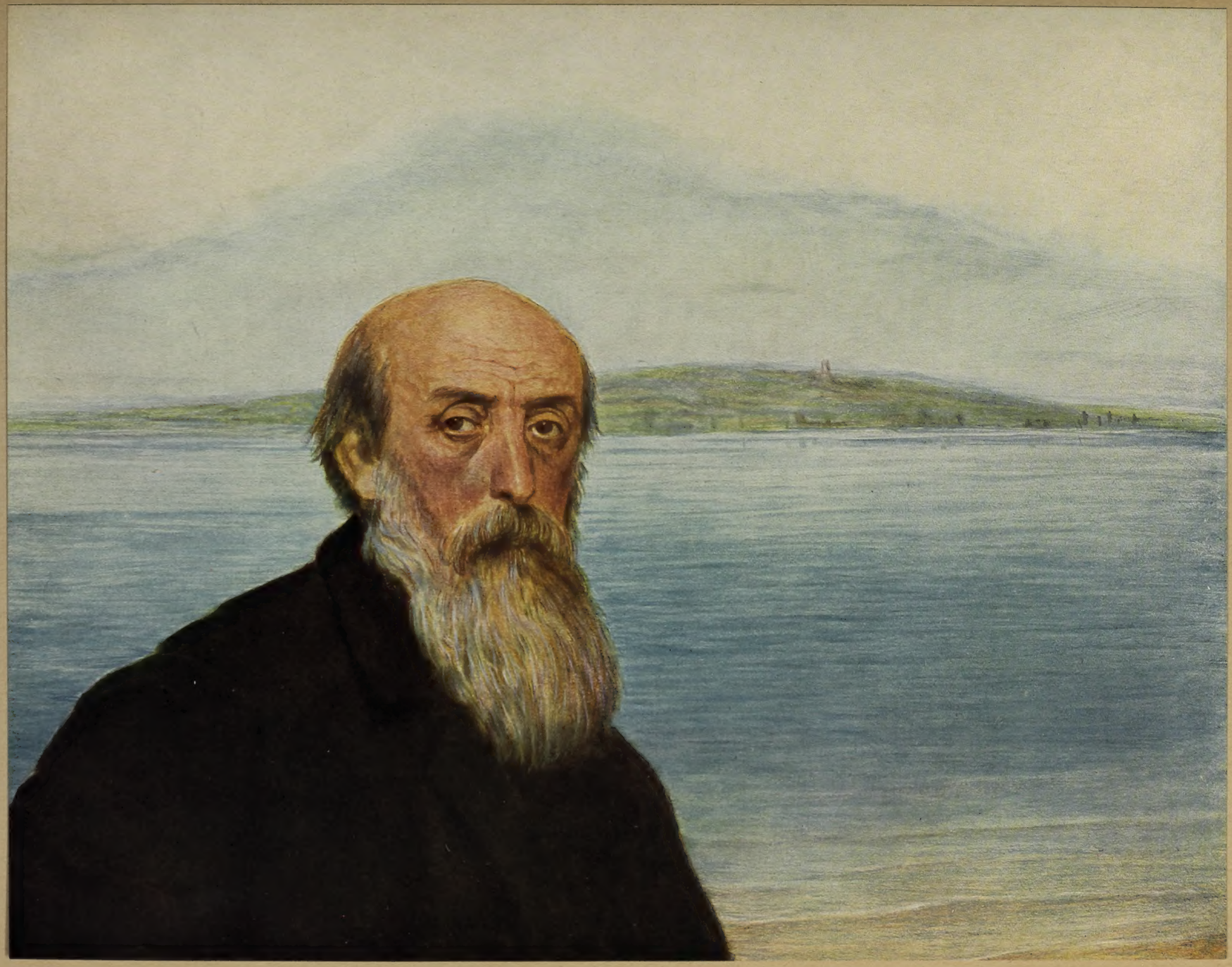
und die Bienen summen, du bist der Erde nah, und du fühlst, wie du sie lieb haben darfst. Könntest du doch alles nah haben, ganz nah, daß es mit deinem Herzen schlägt und du Wonne und Weh mit allem Erschaffenen fühltest! Und du dankst dem Schöpfer, daß du Augen hast, die alle Strahlen seiner Schöpfung in sich trinken können, und du ahnst: Leiblichkeit ist das Endziel aller Wege Gottes. Einmal trennt uns nichts von diesem Licht, von diesem Schatten. Wie freust du dich dann, wenn nach solcher Stunde, da du wieder eine öde Strecke deines Lebens durchwandern mußt und du wie in einem Gefängnis zwischen Begriffen und Sentenzen, zwischen Forderungen des Tages, den Pflichten und Gesetzen, in der oft grausamen Beschäftigung des wissenschaftlichen Zergliederns gefangen bist, wenn dann die Erinnerung im Spiegelbild dir den einen seligen Augenblick unmittelbaren Innewerdens der Einheit des Lebens wiederbringt. Und du dankst der Kunst und segnest ihre Macht.

Die Besessenen. Nach der Originalradierung von W. Steinhausen

Die Jünger.

Der Sturm vorbei, es sinkt des Meeres Welle,
Die Schiffer kehren schweigend heim zum Strand,
Sie ziehn die schweren Nachen hin zum Land,
Das steigt empor in wunderbarer Helle.
Weit hinter ihnen muß das Meer verblassen
Und dunkle Nacht umhüllt es allgemach,
Sie aber haben alles nun verlassen,
Sie sahen Ihn und folgen still Ihm nach.

Biographie.

Dies Buch, ich scheue mich hineinzuschau'n,
Und tu' ich's doch, faßt mich ein Grau'n,
Wie wenn vor einem Spiegel plötzlich du mußt stehn,
Nicht daran denkend im Vorübergehen.
Du starrst dich an und dich dein Gegenbild,
Du bist bekannt mir, doch mir fremd,
Scheinbar geschmückt, und doch im Totenhemd,
Halb lebend nur und dennoch seltsam wild,
Im Schweigen feindlich deinem Doppelwesen,
Du bist es nicht und bist es nicht gewesen,
Nein, nein, ich mag in diesem Buch nicht lesen.

Wilhelm Steinhausen.